

Zur Einführung einer Energieabgabe im Kanton Basel-Landschaft

# Massnahmen erhöhen Lebensqualität

Von Thomas Stocker

Vor einer Abstimmung nimmt die Polemik zu und die Sachlichkeit ab. Ob es auf Bundesebene um die zweite Grotthardröhre oder um die Grüne Wirtschaft geht oder eben auf kantonaler Ebene um das Energiepaket im Kanton Basel-Land – oft wird das übergeordnete Ziel völlig aus den Augen verloren.

Am 12. Dezember 2015 wurde das historische Klimaabkommen von Paris von allen Ländern verabschiedet und ist bereits in Kraft. Es weist die Richtung, in welche sich die Gesellschaft entwickeln soll, wenn wir die Erwärmung auf unter zwei Grad Celsius abbremsen möchten. Das erfordert, die globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen, die hauptsächlich aus der Verbrennung von Kohle, Öl und Erdgas sowie aus der Abholzung stammen, bis etwa 2050 auf null herunterzubringen. Die Umsetzung muss aber zu Hause, in der Gemeinde, im Kanton und auf Bundesebene stattfinden.

Die Option auf das Zwei-Grad-Ziel hat aber ein Verfallsdatum, das rasch

näher rückt. Eine komfortable Verlagerung unserer Emissionsreduktionen ins Ausland scheint zwar momentan günstiger, aber sie wirkt nur kurzfristig und ist nichts anderes als postfossiler Kolonialismus. Wir würden Schwellen- und Entwicklungsländern weiter Reduktionsverpflichtungen aufbürden. Zudem wird der Franken im Ausland ausgegeben und fehlt dann, um unsere wertvolle Infrastruktur zu erneuern und zu verbessern.

Es ist heute selbstverständlich, dass wir die finanziellen Konsequenzen jeder Abstimmungsvorlage genauestens abklären. Spätestens seit dem 12. Dezember 2015 sollten wir auch jede Vorlage auf ihre Klimaverträglichkeit prüfen: Unterstützt die Vorlage unsere Anstrengungen, die Pariser Vereinbarung einzuhalten, oder läuft sie diesen zuwider? Eine solche Analyse ist oft viel einfacher als die Finanzanalyse. Das Energiepaket des Kantons Basel-Land, das 2010 in Kraft trat und nun verlängert werden soll, ist ein ausgezeichnetes Beispiel. Da jede kommunale oder kantonale Vorlage, die klima-

relevant ist, letztendlich von nationaler Bedeutung für das Erreichen des Schweizer Klimaziels ist, erlaube ich mir von «ferne», einige Gedanken dazu zu äussern.

## Vorteile des Energiepakets

Das Baselbieter Energiepaket bewirkte einen beschleunigten Anstieg erneuerbarer Energieträger im Kanton. Das ist die richtige Richtung, um vor Ort unseren Verpflichtungen im Rahmen des internationalen Klimaabkommens von Paris nachzukommen. Energiesparmassnahmen an Gebäuden sind ein wichtiger Pfeiler in einer klimaschutzorientierten Politik, und eine Weiterführung des Energiepakets ist die klimaverträgliche der Alternativen Ja oder Nein auf dem Stimmzettel. Das Paket hat in den letzten sechs Jahren gezeigt, dass lokale und regionale Massnahmen nicht nur Arbeit bei uns generieren, sondern direkt unsere Lebensqualität erhöhen. Dass dies nicht gratis ist, ist einleuchtend.

Das vorliegende Energiepaket ist ein erster Schritt. Weitere, viel umfas-

sendere Pakete werden folgen müssen. Dazu ist eine ähnliche parteiübergreifende Allianz, wie sie für das Energiepaket zustande gekommen ist, wünschenswert. Treibstoffe wurden bisher von jeglichen Massnahmen verschont, obwohl der Verkehr derjenige Sektor ist, in welchem bisher keine Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen zu verzeichnen ist. Ohne diese ebenfalls einzubinden, wird die Schweiz die vereinbarten Klimaziele nie erreichen. Wir werden dann zähneknirschend darauf angewiesen sein, mit unserem Franken zunehmend teurere CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte im Ausland einzukaufen, anstatt dann über eine Infrastruktur zu verfügen, die fit ist für die Dekarbonisierung.



Thomas Stocker ist Professor am Physikalischen Institut der Universität Bern, wo er die Abteilung für Klima- und Umweltphysik leitet.

## Läng d Achs und gib im

# Füdleblutt

Von Heiner Oberer

Vier vo 1000 Schwyzer ässe schyyns füdleblutt z Moorgge. Das säit e Studie vonere Schwyzer Gumfidüüre-Fabrik. Worum jetz e Gumfidüüre-Fabrik e Studie macht, wär, in weele Chläider z Moorggen isst, wer jo au äinisch e Studie wärt. Oder ässen emäänd Blutti gaar kai Gomfi? Oder no schlimmer, was basiert, wenn sich son e blutte Zmöörggeler der häis Kaffi über s Zipfeli – nit z verwächsle mit em Gipfeli – leert. Äinewääg. Sit ich das gläase haa, gang ich mit gmischte Gfühel ins Dorf go «brunche». Ich ha bis jetz zwar nummen aaglätte Lüt aadroffe. Aber wär wäiss? Stelled öich emool vor, der sitzed gmüetelig am Zmoorgge, und underäinisch chunnt, numme as Byspiil, der Gmäinbreesi füdleblutt zääme mit der Frau ins Kaffi. Vor luuter Schreck gheit der doo jo s Ankeschnittli in Gaggo. Ich bi jo scho für Transchbaränz in der Politik. Aber das mues jetz nit bartuu syy.

**füdleblutt = spliternackt**  
**Gomfi = Konfitüre**  
**bartuu = unbedingt**



Lichtspots auf der Eisfläche. DJ Membrain legt in der Schiedsrichterkabine die Toten Hosen auf. Foto Lucian Hunziker

# Eisdisco weckt Nostalgie-Gefühle

Vor der Abstimmung positioniert sich die Kunsti Sissach als Ort der Generationen

Von Tobias Gfeller

**Sissach.** Kurz vor acht Uhr dreht der Eismeister seine letzten Runden auf seiner Maschine. Das Feld der Kunsteisbahn in Sissach soll schliesslich glänzen, wenn die zweite Eisdisco der Kunsti-Saison beginnt. Ausserhalb des Feldes werden die Scheinwerfer mit dem Discolicht montiert und sogleich in Betrieb genommen. Die ersten Kinder warten an der Bande und können es kaum erwarten, bis es losgeht.

Fünf solche Anlässe sind in dieser Saison eingeplant. Dass unmittelbar vor der Abstimmung am 27. November über den Ausbau der Kunsti zur vollwertigen Halle eine Discokugel ihre Lichtspots übers Eisfeld tanzen lässt, ist vielleicht ein Zufall. Jedenfalls wurde nach Jahren der Pause auf Wunsch vieler Kunsti-Besucher vor einem Jahr die Eisdisco wieder eingeführt.

«Wir wollen feiern», tönt es sogleich von Peter Wackel aus den Lautsprechern. «Doch wie feiert man auf Schlittschuhen», ist man als Eisdisco-Neuling geneigt zu fragen? Schon bei Andreas Gabaliers «Hulapalu» wird klar, dass an einer Eisdisco nicht viel anders Schlittschuh gefahren wird als sonst. Alle fahren gegen den Uhrzeigersinn. Die einen gemütlicher, die anderen geben auch mal richtig Gas.

Selbstverständlich kurven jene Leute über das Eisfeld, denen die Kunsti ans Herz gewachsen ist – und die Ende Woche Ja zu 8,7 Millionen Franken sagen werden, damit man das Raumklima in den Griff bekommt. Derzeit kondensiert Wasserdampf und durchnässt die Tragkonstruktion und die Dachhaut.

## Erinnerungen an früher

Etwas nervös binden sich die Geschwister Carole Buser und Yvonne Handschin aus Niederdorf und Ormalingen die Schlittschuhe, während die Tochter mit ihrer Freundin an der Bande des Feldes wartet. Während Jahren standen sie nicht mehr auf dem Eis. «Wir sind hier in Sissach geboren. Unser Vater war während Jahren Eismeister der Kunsti», erinnert sich Carole Buser. Yvonne Handschin will es zuerst langsam angehen lassen. «Tanzen?», fragt sie mit einem kritischen Blick. «Wohl eher nur herumfahren und hoffentlich nicht stürzen.»

Kindheits- und Jugenderinnerungen waren am Freitagabend an der Sissacher Eisdisco viele spürbar. «Damals waren wir zum ersten Mal abends richtig von zu Hause weg», schwärmt Iwan Fankhauser von seiner Zeit als junger Erwachsener. Heute ist er mit seinen Kindern hier. Elia und Levin sind von

der Eisdisco genauso begeistert wie ihre Väter damals. Im Unterschied zur Schuldisco verzichten sie hier aber aufs Tanzen. Auch gehören bei der Eisdisco die dicke Winterjacke, ein Helm sowie das regelmässige Festschnallen der Schlittschuhe dazu.

Karin Schweingruber-Schlöpfer steht jedes Mal hinter der Bar und versorgt die durstigen Kehlen. Es werde wohl weniger Alkohol getrunken als in einer normalen Disco. «Es sind viele Kinder und Jugendliche hier.» Ihr gefalle die spezielle Stimmung der Eisdiscos. «Es ist ein Treffen der Generationen. Vom Kleinkind bis zum Grossvater können sich alle für die Eisdisco begeistern.» Die Begeisterung fällt auch Philipp Stalder alias DJ Membrain auf: «In einem Club bereite ich mein Musikset vor, spiele es ab und gehe wieder. Hier entsteht etwas zwischen DJ und Publikum.»

Nach einer knappen Stunde auf dem Eis braucht Michel Meier eine erste Pause. «Seit zehn Jahren bin ich nicht mehr auf Schlittschuhen gestanden.» Dann tönt zu späterer Stunde das Lied der Toten Hosen auf der Kunsti aus den Lautsprechern: «An Tagen wie diesen wünscht man sich Unendlichkeit.» Iwan ist voll in seinem Element und singt lauthals mit. Der Abend ist gelungen. Nicht nur für ihn.



# Kindergarten im Schlossacker – Alterskonzept ist gestorben

APH-Stiftungsräte werfen in corpore das Handtuch. Ein Rückblick

Von Daniel Wahl

**Binningen.** Als sich die Stiftungsräte um die damalige SP-Gemeinderätin Heidi Ernst und Stiftungspräsident Thomas M. Petitjean bei der Eröffnung des Alters- und Pflegeheims (APH) Schlossacker in Binningen auf der Sonnterrasse die Cüpli zuhielten, ahnten sie nicht, in welche turbulente Zeit sie geraten würden. Dabei waren die dunklen Wolken am Horizont in jenem August 2013 bereits aufgezogen: Die Baukosten des 42-Millionen-Baus wurden massiv überschritten, die Mieten mussten erhöht werden. Die Spitex, die gemäss politischem Alterskonzept ins APH einziehen sollte, konnte sich den neuen Mietzins nicht mehr leisten.

Vorerst liessen sich aber die Finanzprobleme ebenso perfekt verbergen, wie der Stiftungsrat auch die aufkommenden Klagen der Angehörigen und Heimbewohner über die Pflegezustände auf Distanz halten konnte. Hinter dem Rücken der Politik fädelt Gemeindevize Mike Keller (FDP) einen Deal zwischen Schlossacker, Spitex und Gemeinde ein – zum Wohle aller, wie er glaubte: Die Gemeinde Binningen sprang als Mieterin ein und verrechnete die APH-Miete zum Dumpingpreis an die Spitex weiter.

Es war eine leise, aber beharrliche Frau eines an Diabetes erkrankten Betagten, die Mai 2014 den Stein ins Rollen brachte. Sie dokumentierte minutiös die Zustände, etwa wie sie ihren Mann im Koma am Boden liegend vorgefunden hatte, und gelangte an die Medien. Nun war das Eis gebrochen: Angehörige packten aus; Pflegerinnen und Hauspersonal gaben der BaZ Einblick in die Zustände im Schlossacker. Die Pflege war damals ein Desaster, vermutlich hervorgerufen durch die Um- und Neubausituation, den Kostendruck in der Pflege und das falsche Personal. Die Gemeinde Binningen, die 13 Millionen in das Haus mitinvestiert hatte, wollte die Resultate einer in die Wege geleiteten Untersuchung sichten.

Es war wenig vertrauenerweckend, dass der Stiftungsrat keinen Einblick in den Bericht des untersuchenden Instituts gewährte und stattdessen eine geschönte

Zusammenfassung vorgelegt hat. Die Doppelrolle von Heidi Ernst als Gemeinderätin und Stiftungsrätin – die die Originaldokumente zurückhielt – wurde zum Thema. Sie hat sich inzwischen aus beiden Gremien verabschiedet.

Nach vielen Kündigungen und monatelanger Vakanz besetzte der Stiftungsrat die Altersheimleitung neu. Unter Leiter Raphael Thürlemann hat sich im Schlossacker vieles massiv gebessert, auch wenn zwischendurch der Geist des alten Führungsstils erneut aufblitzte: Im 2015 geriet das Heim europaweit in die Schlagzeilen, weil Thürlemann vier Angestellten fristlos «wegen sexueller Belästigung» gekündigt hatte. Die Damen waren mit ihrer Vorgesetzten im «Papa Joe's» einen Eisbecher essen, der mit Banane in der Form eines Phallus serviert wurde. Die fristlos Kündigung musste zurückgezogen werden.

Indessen geriet der Schlossacker in finanzielle Bedrängnis. Die Auslastung im Jahr 2015 betrug den im Heimbereich tiefen Wert von 85 Prozent. Inzwischen hat sich der Schlossacker erholt. 97 Prozent betrage heute die Auslastung, freut sich der scheidende Stiftungsratspräsident Thomas Petitjean.

## Permanentes Misstrauen

Die Tatsache, dass er nun mit den sechs anderen Stiftungsräten das Handtuch wirft, habe mit dem stetigen Misstrauen der Gemeinde Binningen zu tun. Sicher hätte die Medienberichterstattung das Vertrauen nicht gefördert. Aber er sieht auch «keine Normalisierung des Verhältnisses» mit der Gemeinde, wie er vor Kurzem bekannt gab. Das hat wiederum besonders mit Gemeindevize Mike Keller zu tun: Unter dem Vorwand, die Kündigungsfristen der Mietverträge zwischen Gemeinde und Spitex sowie Gemeinde und Schlossacker in Übereinstimmung zu bringen, ermöglichte er den vorzeitigen Auszug der Spitex aus dem Schlossacker. «Hinter dem Rücken des Stiftungsrates», wie Petitjean schreibt. Jetzt soll ein Kindergarten in das Altersheim einziehen. Das einst vom Einwohnerrat verabschiedete Alterskonzept ist damit zerstört.

ANZEIGE

ENERGIESTEUER

mit Schnüffelstaat

in jeder Wohnung

NEIN

Besorgte liberale Bürger

## Nachrichten

### Alterszentrum trennt sich vom Geschäftsführer

**Aesch.** Der Stiftungsrat des Alterszentrums Im Brül in Aesch feuert «per sofort» seinen Geschäftsführer Abraham Guggenheim. Stiftungsratsmitglied Barara Saner will aus personalrechtlichen Gründen vorderhand nichts weiter sagen, als dass die Trennung «im gegenseitigen Einvernehmen» erfolgt sei. Der Leiter geriet mehrfach in die

Schlagzeilen, zuletzt, weil er den Wäsche-Service aus Kostengründen in den Kanton St. Gallen verlegt hatte, statt den Auftrag im Dorf zu behalten. Damit habe die Trennung nichts zu tun, meint Saner. Ferner kritisierte die Gewerkschaft Unia die schlechte Stimmung im Heim. Verantwortlich dafür wurden Guggenheim und sein Sparkurs gemacht.

### Polizei sucht Autofahrer

**Reinach.** Ein Autofahrer ist am Freitagabend gegen 19.20 Uhr bei der Bushaltestelle Bruggstrasse in Reinach ins Schleudern geraten und hat mit seinem Heck einen Verkehrsteiler umgefahren. Der Lenker fuhr einfach weiter, wie ein Passant beobachtet hat. Nun sucht die Polizei Zeugen, kann aber keine Angaben zum Fahrzeug machen.